

vermag es zu begreifen: Die ganze Fülle des Heils, das sich uns im Wort nur Stück für Stück entfaltet, ist hier in einem einzigen Geschehen zusammengefaßt. Das heilige Mahl ist das Wunder schlechthin. Noch ist es für uns verhüllt, aber im Glauben haben wir jetzt schon Anteil an der Heilsgemeinde im Reich Gottes.

P. G. Leistner.

* * *

Albert Schweitzer als Denker.

Sich mit Albert Schweitzers Lebensweisheit näher zu beschäftigen, dazu ist die Übersetzung seines philosophischen Hauptwerks „Kultur und Ethik“ ins Portugiesische Anlaß genug; sie wäre es auch dann, wenn sich Schweitzer selber nicht im Sommer 1949 mit starkem Eindruck in der Neuen Welt aus Anlaß des 200. Todestags Goethes von dieser Seite öffentlich gezeigt hätte. Wenn dies in diesen Blättern geschieht, so ist dies durch den gleichzeitig darin erschienenen Aufsatz von E. Fülling über „Nachchristliche Gedanken im Humanismus und Idealismus“ hinlänglich begründet. Fühlt sich doch der Denker Albert Schweitzer mit der ihm eigenen Unbefangenheit gerade mit dieser Seite seines Schaffens als der berufene Mittelsmann zwischen Evangelium, Humanismus und Idealismus.

Es wird in der Neuen Welt nicht anders sein als in der alten, daß man an Schweitzer denkt als den vermeintlichen Vertreter eines abgetanen Kulturprotestantismus oder als Nachtreter des Rationalismus des 18. Jahrhunderts oder als einen Bastard aus Nietzsches und Schopenhauers Weisheit oder, wie das neuestens in Deutschland geschehen ist, als Kündler einer „Weisheit von unten“, wenn man die Zusammenstellung der drei Worte Evangelium, Humanismus und Idealismus hört oder liest. Alle diese Vorwürfe sind der Philosophie Schweitzers gemacht worden, seitdem sein Buch im Jahr 1923 zum erstenmal erschienen ist, ohne daß sich allerdings der Angegriffene, soweit er nicht in der Auseinandersetzung als Zeuge in eigener Sache angerufen wurde, mit diesen Vorwürfen irgendwie beschäftigt hätte. Er wußte ja, daß der aufmerksame Leser seiner philosophischen Bücher von selber die Haltlosigkeit dieser billigen Kritiken einsehen wird.

Solche Vorwürfe kommen nicht selten von Seiten, die Schweitzer als den Mann der Tat anerkennen, was wohl jeder halbwegs billige Beurteiler seiner Persönlichkeit tun wird. Wer so urteilt, spaltet den Mann, der eine so erfrischende und so seltene Einheit des Geistes darstellt, in zwei unzertrennliche Teile und sieht nicht, welcher Art sein Denken „existentiell“ ist. Um ein Lieblingsbild Schweitzers zu brauchen, daß seine Philosophie keine „Kapellmeistermusik“ ist, sondern echte Musik. Daß sie nicht wie die Nietzsches und Schopenhauers in einer deutschen Studierstube entstanden ist, sondern zwischen den Baracken der aussatz- und schlafkranker Neger, daß ihr Anfang in die Tage fällt, da er als Frucht des Krieges an seiner selbstlosen Tätigkeit gehindert und interniert die Frage „Kultur und Ethik“ am eigenen Leib erlebt hat. Und gerade die Entste-

hung des am meisten angegriffenen Herzbegriffs seines Denkens, der „Ehrfurcht vor dem Leben“, womit er angeblich „die veneratio Vitae an Stelle der veneratio Dei“ setze, zeigt genau davon das Gegenteil, daß dies „Weisheit von unten ist“: „es war im September 1915, daß ich zu einer kranken Missionsfrau nach N' Gomo an die 200 Km. stromaufwärts gerufen wurde. Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken hindurchtastend. Geistesabwesend saß ich auf dem Deck des Schleppkahns. Am Abend des dritten Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfahren, stand urplötzlich, von mir nicht gehant und nicht gesucht, das Wort „Ehrfurcht vor dem Leben“ vor mir.“ So ist der Denker Schweitzer derselbe wie der Bachinterpret Schweitzer und der Negerarzt Schweitzer ungeteilt derselbe Dankbare Gehorsame, der zu „verlieren Bereit, um zu gewinnen,“ der dazu aufruft, „ein starkes Wollen in Demut zu härten.“

Und wie es mit seinem Bastardtum aus Nietzsche und Schopenhauer steht, sagt er mit wünschenswerter Deutlichkeit in jener Heerschau über alle Versuche einer philosophischen Ethik von Sokrates bis heute, dem geschichtlichen Kernstück von „Kultur und Ethik“: „Im Grund genommen ist Nietzsche nicht unethischer als Schopenhauer. Sein Mitleid ist nur überlegendes Mitleid und bleibt weit hinter der Religion der Liebe zurück. Lebensverneinung ist ihm Selbstzweck. In blendender Helle läßt er die Überzeugung aufflammen, daß Ethik in Anderssein als die Welt besteht. Er endet aber wie sein Lehrer Spinoza im Eis überethischer Betrachtungsweise. Als unheimliche Sonne steht die Lebensverneinung am Himmel und zehrt die Wahrheit auf wie ein Gewölk, von dem vergeblich erquickender Regen erwartet wird.“ Nicht weniger klar ist seine Absage an den üblichen Rationalismus und seinen geistigen Vater Descartes: „Er hat die neuzeitliche Philosophie Irrwege geführt. In seiner Nachfolge grübeln die Denker und suchen die Welt in Formeln zu fassen. Daß die Welt Leben ist und daß Leben das Rätsel der Rätsel ist, bleibt ihnen verschlossen, und so philosophieren sie am Wichtigsten vorbei. . . In einer aus gutem Glauben stammenden, aber für Erkenntnis gehaltenen Weltanschauung fangen die Menschen des 18. Jahrhunderts an, in einem Maß Kulturphilosophie zu treiben, daß die größte Epoche der Kultur der Menschheit anzubrechen verspricht. Aber das Charakteristische an dieser Mentalität ist seine grandiose Respektlosigkeit, für die in der Vergangenheit wie in der Gegenwart gegebene Wirklichkeit. Sie macht sich von dem was war und was ist, los und traut sich zu, etwas Wertvolleres, weil Vernunftgemäßeres, an seine Stelle zu setzen. In diesem Selbstvertrauen überarbeitet ein mittelmäßiger Musiker wie Zelter in Berlin die Partituren Bachscher Kantaten und ehrbare Dichterlinge dichten die Texte der wunderbaren alten deutschen Choräle um und ersetzen in den Gesangbüchern die Originale durch ihre Machwerke.“

Schon dieses überlegene Abtasten der vor ihm aufgetretenen Versuche einer lebenswahren und lebenskräftigen Ethik in fürsorglichem Suchen nach Mitteln zur Heilung der Schäden der Seele des Arzt-Philosophen zeigt, daß er keineswegs die Absicht hat, sich an irgend ein vor ihm erdachte System zu verkaufen, sondern daß er neue Wege sucht mit der-

selben Bereitschaft zum Verzicht auf allerlei Verlockendes, wie dies der Mensch, Künstler und Gelehrte Schweitzer im Leben selber getan hat: „Ich lasse keine Philosophie gelten, die keine Schwielen an den Händen hat.“ Aber eben darum ist auch jeder Versuch, ihn nach seiner denkerischen Seite mit Hilfe irgend eines Systemschlagworts zu beurteilen, von vorn herein verfehlt. Allerdings zwingt ihn dieser höhere Auftrag, auch dem Denken neue Wege der Hilfe und Heilung zu zeigen, dazu das, was er als Denker zu sagen hat, in der Sprache des Denkers auszusprechen, um da, wo er ansetzt, verstanden zu werden. So muß er den „Philosophen ein Philosoph werden, um etliche zu gewinnen“ nach dem Wort seines Lieblingsapostels, genau so wie er sein Buch über Bach in der Sprache schreiben mußte, für deren Volk es zuerst bestimmt war, um dort verstanden zu werden, wo er wirken wollte. Er konnte ja nicht überrascht sein, wenn man ihm als Denker im Jahr 1923 wieder mißdeutet hat, was man schon im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts dem Musiker falsch ausgelegt hatte.

Konnte er das deutlicher aussprechen als mit dem Wort: „Wir müssen wagen zu denken, um über das Denken hinauszukommen.“? So beginnt er als reiner voraussetzungsloser Denker, mit der echten Voraussetzungslosigkeit, die ihm eine Forderung — bezeichnend für den Menschen Schweitzer — der Wahrhaftigkeit ist und die er Descartes und seinem ganzen bewußten oder unbewußten Anhang abspricht. Mit solch voraussetzungslosem Blick schaut Schweitzer in die Menschenseele und zwar bis in die Schicht des Unterbewußten und findet dort als wesentliche Kraft kein cogito, ergo sum, sondern den erst noch instinkthaften Willen zum Leben als beglückendes Lebensgefühl immer deutlicher, aber noch ohne jedes Denken, zum Bewußtsein kommend. Damit ist bereits die zu Unrecht sich breitmachende reine Vernunft als das Seelenelement entthront; sie spielt vielmehr nur die Rolle des Mittels, mit dem sich die Seele dieser elementaren Vorgänge und Kräfte bewußt wird: dieses vertiefte Denken ist Er-Leben. So heißt der erste Satz wirklicher Lebensweisheit statt cogito, ergo sum: Ich erlebe den Willen zum Leben in mir und werde in diesem Erlebnis-Gefühl glücklich. Und der zweite! Ich denke und erlebe es mit, daß ich Anspruch auf diesen Willen zum Leben und das Glück der Lebensfreude am Lebensgefühl mit anderen teile, daß „ich inmitten von Leben lebe, das Willen zum Leben ist.“ Was das Leben an sich ist, dessen ich mir im Willen bewußt werde und das ich als Glück erlebe, bleibt meinem Er-Leben zu erkennen verschlossen. Das Leben ist ein Geheimnis, sowohl das eigene als das des in meiner Umgebung sich abspielende. Einem Geheimnis gegenüber gibt es aber kein anderes Verhalten als das der Ehrfurcht. Wieder ist es ein Gefühl, das auf der ursprünglichen Stufe des Menschseins die ausschlaggebende, also wertvolle Kraft ausmacht, die mir noch zum Bewußtsein kommen kann. So ist die Ehrfurcht vor dem Leben das ethische Grundgesetz für den denkenden Menschen, also der einzig den Namen verdienenden philosophischen Ethik, die sich auf sauberer Beobachtung des elementaren Befunds menschlichen Seelenlebens aufbaut und darum als allen Menschen gemein ein selbstverständliches Band unter ihnen darstellt.

Dieser grundlegende geistige Gewinn ist also aus Verzicht geboren: wie schon Kant hat Schweitzer grundsätzlich und unbedingt die Ordnung der menschlichen Seelenkräfte in ihrer ursprünglichen Wertung festgelegt und dabei die bloße Vernunft in ihre ihr gebührenden Schranken gewiesen. Noch deutlicher hat er aber dem sein Leben beherrschenden Verzicht als Voraussetzung des Gewinnens auch in seinem Denken die ihm gebührende Ehre angetan, wenn er von der menschlichen Fähigkeit, die Welt ausserhalb der Menschenseele zu erkennen die unmißverständlichen Worte gesprochen hat: „Die letzte Einsicht des Erkennens ist, daß die Welt uns eine in jeder Hinsicht rätselhafte Erscheinung des universellen Willens zum Leben ist. Ich glaube, der erste im abendländischen Denken zu sein, der dieses niederschmetternde Ergebnis des Erkennens anzuerkennen wagt und in Bezug auf unser Wissen von der äußeren Welt absolut skeptisch ist, ohne damit zugleich auf Lebensbejahung und Ethik zu verzichten. Resignation in Bezug auf das Erkennen der Welt ist für mich nicht der rettungslose Fall in den Skeptizismus, der uns wie ein steuerloses Wrack im Leben dahintreiben läßt. Ich sehe darin vielmehr die Wahrhaftigkeitsleistung, die wir wagen müssen, um von da aus zu der wertvollen Lebensanschauung zu gelangen, die uns vorschwebt. Alle Lebensanschauung, die nicht von der Resignation des Erkennens ausgeht, ist gekünstelt und erdichtet; denn sie beruht auf einer unzulässigen Deutung der Welt.“

Diesen grandiosen Verzicht hat Schweitzer schon vor mehr als dreißig Jahren fernab von den Mittelpunkten deutscher Wissenschaft ausgesprochen. Heute steht er damit neben dem Berliner Ontologen Nicolai Hartmann, der die deutsche Philosophie um das gewichtige Wort bereichert hat: „Die Grundbegriffe der Welterkenntnis drängen heute mit ganz anderer Wucht in das Gebiet des Irrationalen, als das Kant auf Grund des Standes der Naturwissenschaften seiner Zeit ahnen konnte.“ Er meint damit die Ergebnisse der heutigen Atomphysik, die wir Werner Heisenberg und Pascal Jordan verdanken, nach denen das Kausalitätsgesetz seiner naiven dogmatischen Starrheit entkleidet worden ist und sich in ein für die Erfassung des auf unsere beschränkte geistige Netzhaut fallenden Weltbilds notwendiges Forschungsprinzip gewandelt hat. Dies spiegelt sich in Max Plancks Testament in den Worten wieder: „Wohin wir blicken, finden wir heute zwischen Naturwissenschaft und Glauben nirgends einen Widerspruch, wohl aber in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung. Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie manche glauben oder fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen sich gegenseitig. Es ist der stetige, nie erlahmende Kampf gegen Dogmatismus und Skeptizismus, gegen Unglaube und Aberglaube, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungsweisende Losungswort in diesem Kampf lautet von jeher und in alle Zukunft: Hin zu Gott!“ Und das Wort Werner Heisenbergs klingt wie eine Bestätigung des Ergebnisses des Philosophen Schweitzer von der Seite der Naturwissenschaft: „Jeder Fortschritt in der Erkenntnis ist durch einen Verzicht bedingt.“ Schweitzer war unabhängig von den ihn jetzt ungesucht Bestätigenden durch ein klares, ehrliches Zuendedenken der erkennt-

nisteoretischen Ansätze Kants zu seinem radikalen Verzicht gelangt; er hatte einst über die Religionsphilosophie Kants promoviert.

So kann sich also das neue ethische Denken nur mit dem Menschen, seiner Seele und ihren in ihrer wahren Ordnung und Wertung wiedererkannten Kräften befassen: die ratio war gehorsam geworden. In dem von der Ehrfurcht vor dem Leben getragenen Willen zum Leben, diesem elementaren Denk-Erlebnis der Seele, „waltet eine Geistigkeit, die den Drang zur Tat in sich selber trägt.“ Diese Tat ehrfürchtet in erster Linie den im Nebenmenschen genau so wie in mir selber als Grundkraft lebendigen Willen zum Leben: in dieser Richtung leitet die Ehrfurcht vor dem Leben all mein Tun. Der Ausgangspunkt dieser Ehrfurcht aus ihrem Ursitz in der eigenen Seele macht den Wert des Einzelmenschen aus und gibt ihm seinen Urwert und Adel wieder. Dies ist das erste praktische Hauptanliegen Schweitzers angesichts der systematischen Vermassung der Menschheit, die von den verschiedensten Seiten betrieben wird. So macht allerdings Denken frei: ein Denkerlebnis, das den Menschen elementar mit dem Nebenmenschen verbindet aus Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben, der die wertvollste Grundkraft auch der Seele des Nächsten ausmacht: „Das wahre Wissen besteht darin, von dem Geheimnis, daß alles Leben um mich herum Wille zum Leben ist, ergriffen zu sein und einzusehen, wie schuldig wir fort und fort am Leben werden.“ Diese Erkenntnis ist das erste Gebot der Ehrlichkeit des zur Erkenntnis gelangten Menschen. So verlangt die Ehrfurcht vor dem Leben einen Kampf zwischen meinem Lebenswillen und dem des Nebenmenschen, im Sinn nicht der Vernichtung, sondern der Förderung nach Maßgabe des Wertes dieses anderen Lebens. Und jeder Kampf bedingt opfervolle Hingabe: „Was du an Gesundheit, an Gaben, an Leistungsfähigkeit, an Erfolg, an schöner Kindheit, an harmonischen häuslichen Verhältnissen mehr empfangen hast als andere, vielleicht Wertvollere als Du selber bist, darfst du nicht als selbstverständlich hinnehmen. Du mußt einen Preis dafür entrichten: außergewöhnliche Hingabe von deinem Leben an anderes Leben mußt du leisten.“ Und wir hören von selber aus dem Wort, daß die Forderung des ethischen Denkers nichts anderes ist als die Melodie zum Text seines eigenen opferbereiten Lebens: darin liegt die schlichte Überzeugungskraft dieser weit über allem akademischen Systemebauen stehenden Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben.

Und darum ist auch der Höhepunkt der Forderung keineswegs übersteigert, sondern entspricht durchaus der eigenen Großtat des Fordernden: „Im Verhalten zu den Menschen wirft uns die Ehrfurcht vor dem Leben in erschreckend unbegrenzte Verantwortung: sie erwartet alles von der Steigerung des Verantwortlichkeitsgefühls des Menschen. Was mir das Gesetz oder die Meinung der Menschen zugesteht, kann mir die Ehrfurcht vor dem Leben des anderen zum Problem machen; sie heißt mich an andere denken und zwingt mich zur Erwägung, ob ich das Recht habe, alle Früchte zu pflücken, die meine Hand erreicht. Dann kann es vorkommen, daß ich der Rücksicht auf den anderen gehorchend tue, was dem gewöhnlichen Denken als eine Torheit erscheint; und dennoch war ich in der Wahrheit. Wir alle sollten die Torheit suchen, die bekundet, daß wir höhere Verantwortungen in uns bewegen. Nur in dem Maß, als wir im Sinn des gewöhnlichen Rechnens weniger vernünftig werden, wirkt sich

wahre Gesinnung in uns aus und läßt Schwierigkeiten lösbar werden, die unlösbar erschienen. Und gefährlich wird ihre Stimme dem Glück des Glücklichen, wenn er sie zu hören wagt. Ihm gegenüber dämpft sie das Ungeheuerliche des göttlichen Feuers nicht, das in ihr lodert. Sie fällt ihn an und will ihn aus seiner Bahn werfen und einen Abendteurer der Hingebung aus ihm machen, deren die Welt zu wenig hat."

Inhalt und Sprache dieser Sätze lassen über die geistige Heimat dieser Gedanken und die Antwort auf die Frage, ob dies „Weisheit von unten“ ist oder woher sonst, doch sicher keinen Zweifel. Auch die Ausdrucksweise des Sprachmeisters Schweitzer in ihrer bildhaften Klarheit und gleichnisfreudigen Reichhaltigkeit machen diese Philosophie zu etwas Einzigartigem, weil sie eben aus der Schule des Einzigartigen stammt. Man vergleiche: „Die Ehrfurcht vor dem Leben bewahrt die Seele des Menschen vor Dürre, weil sie ihre Wurzeln an ewigen Wasserquellen geschlagen hat.“ Oder: „Den Kampf gegen das Böse haben wir nicht mit Richten anderer, sondern ausschließlich mit dem Richten des Bösen in uns selber zu führen.“ Oder: „Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels“ — in einer philosophischen Ethik! — Oder: „Wie ich in der Ehrfurcht vor meinem Willen zum Leben um die Freiheit vom Lebensschicksal ringe, so auch um die Freiheit von mir selbst.“ Oder: „Ich kann nicht anders als mich an die Tatsache halten, daß der Wille zum Leben in mir als Wille zum Leben erlebt wird, der mit anderem Willen zum Leben eins werden will. Sie ist mir das Licht, das in der Finsternis scheint. In Unruhe, wie sie die Welt nicht kennt, bin ich durch die Ehrfurcht vor dem Leben geworfen. Aber auch die Seligkeit, die die Welt nicht geben kann, empfangen wir aus ihr. Ungeahnte Freiheit wird mir zu teil. In Augenblicken, in denen ich gemeint hätte, zerschmettert zu sein, fühlte ich mich unaussprechlich gehoben in dem Glück des Frei-seins von der Welt. Resignation ist die Halle, durch die wir in solche Ethik eintreten. Und nur der, der in vertiefter und gereinigter Hingebung an den eigenen Willen zum Leben innere Freiheit von den äußeren Ereignissen erfahren hat, ist fähig, sich in tiefer und stetiger Weise anderem Leben hinzugeben.“

Man wird in Anbetracht dieser Hochgedanken Schweitzer das Recht zu dem vielleicht immer noch überraschenden Ausdruck für die eigentliche Absicht seines philosophisch-ethischen Denkens nicht mehr absprechen: „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist die einzige mögliche, weil sie die als denknotwendig erkannte Ethik der Bergpredigt ist.“ Ja, er hofft sogar am Ende von „Kultur und Ethik“, „daß den vielen heute irreligiös gewordenen die Ehrfurcht vor dem Leben zeigt, daß alle wahrhaft und voraussetzungslos denkend werdende Lebensanschauung mit Notwendigkeit religiös wird, daß die ethische Mystik ihnen das Denknotwendige der Religion der Liebe eröffnet und sie damit auf Pfade zurückführt, denen sie sich auf immer entfremdet glaubten.“

Aber es erhebt sich vielleicht auch jetzt noch die Frage, warum dann Schweitzer nicht einfacher statt einem Buch über die Ehrfurcht vor dem Leben eines über die Ehrfurcht vor dem Lebendigen geschrieben hat, mit anderen Worten, warum er nicht lieber bloß über Paulus und das Messiasgeheimnis oder das Abendmahlsproblem Bücher herausgegeben hat.

Diese Frage ist nicht nötiger als etwa die: warum hat Schweitzer auch über Bach geschrieben oder gar über die echte und unechte Orgelbaukunst in der Gegenwart. Er hat auch Musikwissenschaftliches und Musiktechnisches verfaßt, weil er auch dazu die Gabe gehabt hat und weil er wußte, daß jede Begabung ausgenützt werden muß, wenn der Knecht, dem sie anvertraut ist, nicht das entsprechende Urteil seines Herrn hören will. Schweitzers philosophische Begabung ist so groß, daß er nach seiner Doktorarbeit von den Straßburger Philosophen, an der Spitze Theobald Ziegler, umworben wurde, sich in ihre Reihen zu begeben; „aber der Zug zu Predigt und Seelsorge war stärker in mir.“ Und ein Akt der Seelsorge ist auch sein philosophisches Lebenswerk. Sollte man den ärztlich-fürsorglichen Herzton nicht von den ersten Seiten an herausgehört oder die entsprechende innere Beziehung zwischen den philosophischen Werken Schweitzers etwa zu dem Tatbekenntnis in „Zwischen Wasser und Urwald“ nicht anschlagen, wo er auf der ersten Seite seine Fahrt nach Lambarene mit dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus begründet, so müßte man seine eigentliche Absicht bei beiden aus den letztangeführten Worten aus den letzten Seiten von „Kultur und Ethik“ merken. Vielleicht gibt man dann auch Schweitzer das Recht, Worten wie Kultur, Humanität, Idealismus und Mystik ihren alten guten Sinn wieder erkämpft und sie vor Mißbrauch vor der einen wie der anderen Seite in Schutz genommen zu haben, als den berufenen Brückenbauer auch in diesen Fragen, deren die Welt — um ein Albert Schweitzer-Wort leicht abzuwandeln — zu wenig hat.

Dr. Rudolf Kapff.

Literatur.

- Albert Schweitzer, Zwischen Wasser und Urwald. 160 Seiten. Mit 14 Tafeln. Verlag C. H. Beck, München, Halbleinen 7 M.
- Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. 68 Seiten. Mit 2 Tafeln. Ebenda kartoniert 2,80 M.
- Albert Schweitzer, Goethe. 4 Reden. 80 Seiten. Ebenda 3,80 M.
- Albert Schweitzer, Das Christentum und die Weltreligionen. 58 Seiten. Ebenda 2,50 M.
- Albert Schweitzer, Verfall und Wiederaufbau der Kultur. 75 Seiten. Ebenda, Ganzleinen 4,80 M.
- Albert Schweitzer, Kultur und Ethik. 306 Seiten. Ebenda, Ganzleinen 11 M.
- Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken. 211 Seiten. Verlag von Felix Meiner in Leipzig. Ganzleinen 9,50 M.
- Waffen des Lichts. Worte aus den Werken Albert Schweitzers. Ausgewählt von Fritz Pfäfflin. Verlag Salzer, Heilbronn und Stuttgart. 80 Seiten 3,5 M.